

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 6 (1979)
Heft: 4

Artikel: Die "Zukunft" der Jugend
Autor: Kupffer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Kupffer:

Die „Zukunft“ der Jugend

aus der sicht kritischer pädagogik

Im urteil über die phänomene ist man sich heute weithin einig: die lebensperspektive der kinder und jugendlichen in unserer gesellschaft ist unsicher - nicht nur als schicksal einzelner, sondern als allgemeiner grundzug; von dieser unsicherheit sind zwar die sozial unterprivilegierten als erste betroffen, aber der trend zum statusverlust durch arbeitslosigkeit, ausbildungsbeschränkungen und materielle labilität erfasst auch andere: einzelne kommunen und subkulturen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieser mangel an erfreulicher zukunftsansicht den jungen menschen mehr in die isolierung als zum sozialen zusammenschluss treibt; es handelt sich also um ein kollektives schicksal, das nicht kollektiv erfahren wird und daher kaum zur solidarisierung führt; diese misere wird verschärft durch politische reglementierung und massive einschränkung der gesellschaftlichen freiheit.

gekürzte wiedergabe aus dem im november 79 erschienenen rororo aktuell taschenbuch 4538: Johannes Esser (Hg.) "Wohin geht die Jugend? Gegen die zukunftslosigkeit unserer kinder".

Ein solcher befund ist sicherlich zutreffend, muss aber interpretiert werden, denn er spricht nicht eindeutig für sich und lässt unterschiedliche folgerungen zu. Dieser aufsatz beschäftigt sich mit der lage der jugend als einem problem des pädagogischen bewusstseins. Er will zeigen, dass die pädagogik mithilft, die objektive verengung des horizons durch eine beeinflussung des bewusstseins noch zu verstärken. Seine these lautet: Das vorgehen der pädagogik ist dialektisch; sie will zwar mit ihren mitteln die unsicherheit überwinden und das bewusstsein kräftigen, wirkt aber de facto selbst als teilaspekt dieser unsicherheit und trägt bei erwachsenen wie bei jugendlichen dazu bei, den allgemeinen zwang auch im bewusstsein zu verinnerlichen. Dieses dilemma der pädagogik folgt aus ihrem alten ehrgeiz, die zukunft zu organisieren. vorzuwerfen ist der pädago-

gik also nicht, dass ihr für die zukunft zuwenig einfällt, sondern umgekehrt; dass sie ihre angestammte zukunftsorientierung noch immer nicht kritisch reflektiert. Die lage der jugend ist misslich genug. Sie nimmt sich aber um so misslicher aus, je mehr man darauf pocht, dass die zukunft übersichtlich und sicher sein muss. Stimmen wir in diesen tenor mit ein, so verfehlen wir die chance, zukunft als das zu begreifen, was sie seit jeher gewesen ist und auch heute nur sein kann: als einen ungewissen bereich, der von den gegenwärtig lebenden gestaltet werden muss. Eine bereits auf gewissheit programmierte zukunft ist keine zukunft mehr. Indem die pädagogik versucht, der drohenden ungewissheit herr zu werden, verstellt sie die gegenwart mit disziplinierenden massnahmen. Sie operiert nach dem motto: lieber unseren kindern die gegenwart versalzen, als sich nachsagen lassen, man habe nicht genügend an die zukunft gedacht. Was also auf dem erziehungsfeld zunächst als ein problem der jugend und der zukunft erscheint, enthüllt sich bei näherem hinsehen als ein problem der erwachsenen und der gegenwart. Die erwachsenen sind verängstigt, teils durch die sich abzeichnende unordnung ihres eigenen äusseren lebensverlaufes, teils auch deswegen, weil sie die jugend nicht mehr nach klarer linie führen können. Nicht jede kulturkritische klage über die schwere lage der jugend erwächst aus wirklicher sorge um die jungen menschen; oft geht es zuerst um die ratlosigkeit der älteren selbst.

Die im weitesten sinne pädagogische frage, was es mit der zukunft der jugend auf sich hat, wird im folgenden unter den stichworten politik, gesellschaft, ökonomie und erziehung kurz diskutiert, wobei das stichwort "erziehung" den oben begonnenen gedankengang wieder aufgreift und zum abschluss bringt.

Stichwort: Politik

Unter politischem aspekt ist an bewegungen zu erinnern, die eine hellere zukunft der jugend als eines ihrer wichtigsten ziele propagierten. Stabilisierung der künftigen gesellschaft für die junge ge-

neration war und ist ein beliebter slogan totalitärer Systeme. Darin steckt einmal die absicht, die jugend voll für ein politisches vorhaben zu beschlagnehmen, doch so, dass sie selbst begeistert mitwirkt; zum anderen offenbart sich hier der radikale bruch mit der vergangenheit, die allgemeine geschichtslosigkeit, der glaube, man könne aus dem stand heraus die zukunft in den griff nehmen. Diese anspannung auf das kommende hin ist geeignet, die gegenwärtig zu bringenden opfer zu bagatellisieren.

Wer immerzu etwas schon für später tut, hat keine zeit (und sieht daher auch keinen anlass), gegenwart, vergangenheit und zukunft als kontinuum zu interpretieren. Die heutige bemühung, eine durch unheilvolle entwicklungen verschüttete zukunft wieder freizulegen, ist notwendig und legitim. Sie müsste aber daraufhin geprüft werden, ob das jugendproblem in seinen materiellen, gesellschaftlichen und mitmenschlichen aspekten wirklich durchdacht wird oder ob es nur darum geht, der gewohnten dynamik und zukunftsspannung neuen auslauf zu sichern.

Stichwort: Gesellschaft

Der politische aspekt lässt erkennen, dass die klage über die zukunftslosigkeit der jugend ein bestimmtes bild von der gesellschaft voraussetzt. Wir neigen dazu, die gegenwärtige situation als abweichung von einem normalzustand zu sehen. Als normal erscheint uns eine gesellschaft, die unser materielles auskommen immer besser sichert, eine ideale, von sorgen weitgehend freie, sich positiv entwickelnde welt. Wir sollten uns jedoch hüten, die hinter uns liegende epoche der prosperität (Wohlstand, periode allg. wirtschaftl. aufschwungs, red.) über gebühr zu verklären. Die menschenfeindlichen elemente dieser phase des aufbaus und der expansion treten erst heute deutlich hervor. Auch in der hochkonjunktur war die gesellschaft keineswegs kinder- und jugendfreundlicher als heute; nur stand das problem, ob eigentlich das wohl des jungen menschen gewährleistet sei, nicht so vor aller augen, da der materielle wohlstand die wirkliche lebenssituation verdeckte und auch alle nichtmateriellen probleme schon mit gelöst zu haben schien.

Da wir als selbstverständlich angenommen haben, dass wir ein gewisses anrecht auf eine gesicherte zukunft besitzen, sind wir jetzt enttäuscht und fühlen uns betrogen. Der fehler liegt aber bereits in den prämissen, vor allem in der neigung zu einer

sozial verzerrten optik. Die klage über die ungewisse zukunft der jugend ist zu pauschal, weil sie zwischen den sozialen schichten nicht unterscheidet. Hier ist zu bedenken, dass die neue ungewissheit vor allem für diejenigen einen rückschritt und eine gefährdung bedeutet, die bisher mit sicherheit an die spitze der gesellschaft gelangten, also vor allem die kinder der mittel- und Oberschicht. Für die meisten anderen war festgeschrieben, dass sie über einen bestimmten sozialen status nie hinausgelangen konnten. Auch sie hatten also eine "zukunft", aber diese war von vorneherein unerfreulich, eingeengt, ohne motivierende perspektive. Deswegen wäre es durchaus einer überlegung wert, was schlimmer ist: die düstere ungewissheit der zukunft oder die gewissheit einer düsteren zukunft. So zeigt sich jetzt auch, dass wir bisher in der gesellschaft eine dauerhafte prästabilierte (vorher festgesetzt, red.) harmonie von berufsaussichten und bildungswesen, von moralischer qualität und materiellem erfolg angenommen haben, die doch nur unter einer äusserst verletzlichen und rasch wandelbaren konstellation erscheinen konnte. In wirklichkeit haben wir damit eine nur begrenzt dynamische, im kern noch immer wohlgeordnete und geschichtete gesellschaft vorausgesetzt. Wenn wir heute den ruf nach gesicherter zukunft erheben, dann könnte das der ruf nach einer gesellschaft sein, die diese aussicht zu gewährleisten schien; es könnte ein reaktionärer ruf sein, der traditionelle, stabile, "natürliche" soziale strukturen zurückwünscht. In solchen verhältnissen war jedem seine zukunft "gesichert", denn jeder konnte damit rechnen, seiner herkunft und ausbildung entsprechend den ihm zustehenden platz zu bekommen.

Stichwort: Oekonomie

Dass die gesellschaftliche eng mit der ökonomischen dimension zusammenhängt, liess sich unschwer erkennen. Es ist ja nicht so, dass wir auf einmal von einem status der sicherheit in einen status der unsicherheit geraten sind. Unsere gesellschaft gleicht sich vielmehr heute in der begrenzt-heit ihrer möglichkeiten den anderen industriegesellschaften an, in denen es schon lange nicht mehr so stürmisch wie bei uns voranging. Warum gerade wir im verhältnis zu unseren nachbarn einen besonderen anspruch auf gesicherte zukunft haben sollten, ist nicht einzusehen. Wir haben aber unsere bislang zweifellos privilegierte stellung stillschweigend als den normal-

fall betrachtet. Heute können wir erkennen, dass es keinen normalfall gibt, weil alles, was eine zeitlang "normal" aussieht, auf historischen bedingungen beruht.

Wenn wir uns heute beklagen, so ist das verständlich, nur sollten wir auch fragen, von welchen voraussetzungen wir dabei ausgehen. Haben wir angenommen, dass uns auf grund unserer tüchtigkeit mehr glück und mehr wohlstand zustehen als anderen? Heisst "sicherung unserer zukunft", dass wir den menschen in den billig produzierenden ländern ihre arbeitsplätze wieder wegnehmen wollen? Kann es auch weiterhin dabei bleiben, dass wir auf kosten anderer einen vortzug geniessen? Sicherlich nicht. Ebenso irreführend ist es indessen, wenn die gegenwärtigen engpässe mit dem hinweis auf eine allgemeine weiterentwicklung der industriegesellschaft verharmlost werden. Da wird etwa gesagt, die zukunft werde durch verkürzte arbeitszeit und reichliche sozialleistungen für alle gekennzeichnet sein; der kommende wohlfahrtsstaat werde jedem eine auskömmliche existenz sichern; damit werde sich auch die moral ändern, denn man könne dann von der ausschliesslichen fixierung auf das arbeitsethos abkommen und mehr lebensqualität entdecken. Diese optimistische sicht ist ebenso spekulation wie die pessimistische. Vernünftig und zeitgerecht wäre die frage: Wofür lohnt es sich heute zu leben, worauf kommt es uns wesentlich an, nach welchen kriterien gewinnen wir unsere identität? Falls wir auch als antwort auf diese frage vorgeschriebene standards erwarten, anstatt unsere lage selbständig zu interpretieren, so verfestigen wir das klima der unsicherheit.

Stichwort: Erziehung

Alle erziehung orientiert sich bis heute an der zukunft. Das kind soll auf die zukunft vorbereitet werden, indem es das lernt, was es später brauchen wird. In der erziehung wurde immer antizipiert (vorweggenommen, red.). Der erzieher glaubte, sich schon jetzt in seiner phantasie ausmalen zu müssen, wie denn sein zögling als erwachsener beschaffen sein werde. Obwohl wir heute die problematik dieses zukunftsfixierten ansatzes klar erkennen können, sind viele pädagogen noch immer wie geblendet. Ihre unsicherheit kommt aber nicht daher, dass sie nicht mehr wissen, woraufhin sie erziehen sollen, sondern aus der diskrepanz zwischen falschen prämissen und wirklichkeit.

Die zweckbezogene erziehungsauffassung war schon immer ein irrweg. Dass dem erzieher

doch klar sein muss, was er will und wohin er führt, ist nur scheinbar logisch und leuchtet vor allem dem pädagogischen hausverstand ein. Bei genauerer überlegung erweist sich, dass diese logik nur in totalitären gesellschaften am platze ist, wo es instanzen gibt, welche die nächstliegende zukunft planen - oder genauer: welche planen, was sich in nächster zeit an äusseren erfolgen prüfen lässt. Die aufforderung an den erzieher, er solle aktiv daran mitarbeiten, die zukunft der kinder zu verwirklichen, ist in demokratischen gesellschaften wenig sinnvoll.

Ein teil der heute beklagten zwänge kommt gerade daher, dass man meint, man könne die zukunft pädagogisch in den griff nehmen. Dieser herrschaftsanspruch der pädagogik trägt dazu bei, den jugendlichen zu verwirren. Auch wenn die pädagogik in bester absicht handelt und das wohl des jungen menschen erhlich wahrzunehmen sucht, so muss sie sich dabei doch des instrumentariums bedienen, das die gesellschaft zur verfügung stellt. In wirklichkeit kann der erzieher ebensowenig wie irgend jemand sonst in die zukunft blicken. Je lauter er sich zu wort meldet, um so mehr verstärkt er den allgemeinen zwangsmechanismus. Dies zeigt sich besonders in dem grotesken anspruch der pädagogik, bereits heute für das jahr 2000 zu erziehen. Da niemand weiss, wie es im jahr 2000 aussehen wird, kann das nur heissen: schon heute die freiheit maximal beschränken. Dieses verfahren ähnelt dem selbstmord aus angst vor dem tode.

Umdenken ist schliesslich auch auf dem feld der pädagogischen moral geboten. Früher konnte man dem jugendlichen sagen: Sei tüchtig und strebsam, denn das ist nicht nur anständig, sondern auch nützlich. Wer heute tugenden begründen will, muss indessen die zusammenhänge neu betrachten, denn der gegenwärtig herrschende anpassungs- und leistungsdruck ist in gewissem sinne anachronistisch (durch die zeit überholt, red.) Indem er noch immer einen unmittelbaren zusammenhang von gegenwart und zukunft vorspiegelt, stilisiert er das alte gesellschaftsbild, das auf dem glauben beruhte, um der besseren materiellen zukunft willen sei in der gegenwart ein hohes opfer zu bringen. Die dazu passende konventionelle pädagogik ist heute selbst ein teil der beklagten bedrängnis und liefert nicht mehr freiheit, sondern mehr unfreiheit. Wie verhängnisvoll das festhalten an der zukunftsorientierung sein kann, hat auch Paolo Freire* mit seinem "Bankiers-konzept" gesehen: gerade die auf zukunft programmierte

* vgl. literaturhinweise

vorstellung, in der erziehung werde für später investiert, stützt das bestehende herrschaftssystem und beschneidet der pädagogischen klientel die freiheit.

Folgerungen

Was folgt aus allen diesen erwägungen? Vor allem, dass man die zukunft nicht bewusst gestalten, also auch niemals durch gezielte massnahmen die grundlage für eine menschenwürdige gesellschaft der zukunft legen kann. Ebensowenig ist es möglich, das bewusstsein der gesamten gesellschaft gewaltsam umzuerziehen und eine andere werteskala einzuführen, denn das würde einen totalitären eingriff nötig machen. Alle massnahmen, mit denen die zukunft pädagogisch herbeigezwungen werden soll, führen de facto dazu, die vielfältigen möglichkeiten der zukunft zu verbauen.

Hier muss die frage gestellt werden, was eigentlich mit zukunft gemeint ist. Ist eine zukunft als objektives materielles wohlergehen gemeint, oder ist zukunft als spielraum der gestaltung durch den menschen gemeint? Im ersten fall will man mehr sicherheit, im zweiten mehr freiheit. Würde man um einer behaglicheren zukunft willen eine einbusse an freiheit in kauf nehmen? Das ist die entscheidende frage. Zukunft im sinne von freiheit gibt es nur, wenn es auch eine freie gegenwart gibt. Wir sollten daher bestrebt sein, die gegenwart von zugriffen, die sich durch die vermeintliche verantwortung vor der zukunft legitimieren wollen, freizuhalten. Wer das versucht, mag eine erste ahnung davon gewonnen haben, was demokratie eigentlich bedeutet.

Ausserschulische jugendarbeit

Die Eidgenössische Kommission für Jugendfragen hat im November eine 33 seiten starke stellungnahme zum entwurf der expertenkommission für die vorbereitung einer totalrevision der bundesverfassung veröffentlicht. Unter dem stichwort "bildungspolitik schreibt sie:

"Die bildung ist auf allen ebene und in allen bereichen (geistig, gefühlsmässig, manuell und physisch) unerlässlicher bestandteil einer demokratischen gesellschaft und erfordert deshalb auch eine entsprechende politik.

Die grundausbildung soll es jedermann ermöglichen, den wert seines persönlichen einsetzes zu entdecken, die instrumente seiner freiheit in die hand zu bekommen und das verantwortungsbewusstsein zu entwickeln.

Kultur, unterricht und erziehung beschränken sich jedoch nicht nur auf die schulen. Ein erheblicher teil dieser aufgaben kommt auch anderen organisationen zu. Die bildung muss deshalb als ein fortwährender prozess verstanden werden.

In unserer von stetem wandel gekennzeichneten gesellschaft ist der einzelne aufgerufen, die herkömmlichen werte in frage zu stellen, sich anzupassen, sich zu erneuern und fortlaufend zu entwickeln. Erwachsenenbildung und rekurrente bildung sind demnach unerlässlich.

Diese sorge um die entfaltung der erwachsenen hat bei der jugend eine entsprechung im ausserschulischen bereich. Alle jugendorganisationen, seien sie nun institutionalisiert oder nicht (kulturelle, sportliche, religiöse, politische) spielen eine entscheidende rolle und müssen deshalb mitberücksichtigt werden."

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) fordert in ihrer broschüre die unterstützung der ausserschulischen jugendarbeit und unterbreitet dazu vorschläge. Sie schreibt unter anderem:

"Eine jugendpolitik aufzubauen bedeutet nicht, dass die öffentliche hand alles selber in angriff nehmen muss. Zudem darf eine erziehung, die um die freiheit des einzelnen und seiner selbständigkeit bekümmert ist, nicht von einer einzigen institution abhängen.

Ziel der ausserschulischen jugendarbeit ist die persönliche entfaltung innerhalb der gesellschaft, indem sie kritisches denken, öffnung gegenüber den mitmenschen und mitverantwortung fördert.

Da die jugendorganisationen sich ausschliesslich aus jugendlichen mitgliedern zusammensetzen, sind ihre finanziellen mittel beschränkter als bei erwachsenenorganisationen. Zudem werden sie durch die öffentliche hand bedeutend weniger unterstützt als viele sportverbände und kulturelle organisationen. Diese situation gefährdet die qualität und die vielseitigkeit der ausserschulischen jugendarbeit.